

Das Basler Stadttheater

Autor(en): **Falke, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **5 (1909-1910)**

PDF erstellt am: **05.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

noch unbekanntes und sehr schwer zugängliches Gebiet. Man mag sagen, dass man ja die Erstreckung des Meeres über den Pol hin schon vermuten konnte; aber gewusst hat man es nicht! Und was sonst aus diesen so einförmigen Gebieten von wissenschaftlichem Material zurückgebracht werden kann: Beobachtungen über die meteorologischen Verhältnisse während der Reise, über die Drift und Beschaffenheit des Meereises, das haben die beiden ja doch wirklich beobachtet — und mehr war für sie gar nicht zu holen. Man darf von einem flüchtigen Schlittenvorstoss von vorneherein nicht die umfassenden Resultate verlangen, die ein völlig ausgerüstetes Schiff wie etwa seinerzeit die Fram von ihrer Eisdrift zurückbringen konnte, sondern muss jede Angabe hochschätzen aus einem so schwer zugänglichen Gebiet, wo der Forschungsreisende physisch schon so sehr in Anspruch genommen ist, dass auch jede einfache Beobachtung im Interesse der Wissenschaft eine moralische Tat bedeutet.

Unter diesem letztern Gesichtspunkt müssen überhaupt dergleichen Leistungen mit gewertet werden, und nur so erlangen sie über das Fachwissenschaftliche hinaus allgemein menschliche Bedeutung, als Taten schlechthin, als Dokumente dessen, was menschlicher Wille leisten kann, und zwar aus Motiven, die doch über die gewöhnliche Ruhmsucht und die Aussicht auf Verlegerhonorare hinausgehen; dergleichen hält kaum vor, wo man sich jeden Tag selbst vom Tod erretten muss. Solche Männer, der feine Cook und der unfeine Peary, sind bewusst oder unbewusst in ihrer Weise Kämpfer um die Ideale der Menschheit, und jeder der sich als Mitkämpfer fühlt, soll sich ihrer freuen, mag auch seine Front nicht nach den Erdpolen, sondern nach noch so verschiedener Richtung gewendet sein.

DR A. de QUERVAIN



DAS BASLER STADTTHEATER

Man weiss, dass Basel seinem Dialekt nach eine Sprachinsel ist; durch sein neues Stadttheater dokumentiert es, dass es auch in Dingen der Kunst einer insularen Inzucht huldigt.

Während das internationale Zürich sich je länger je weniger der Moderne verschliesst, stellt das Basler Theater einen Bau dar, wie wir ihn ähnlich vor bald zwanzig Jahren errichtet haben und heute nicht mehr errichten würden: diese architektonischen Formen hat man schon zu oft mit einer ähnlichen Meisterschaft angewandt gesehen, als dass sie noch irgend welchen Eindruck hervorzubringen vermöchten. Mit derselben Pietät, mit der der Architekt, Herr Stähelin, dem Erbauer des alten Theaters nachrühmt, dass es sehr praktisch und überhaupt ein vorbildliches Muster gewesen sei, wollen wir ihm zubilligen, dass er sich bei den gewiss keine grossen Sprünge gestattenden Voraussetzungen mit seiner Aufgabe bestmöglich abzufinden wusste; wenn im Innern die vier Ränge den ganzen hinteren Drittel des Parketts überschatten und das Gefühl des freien Raumes in seltener Weise beeinträchtigen, so empfindet das vielleicht das baslerische Publikum, dem der Begriff des „Guggehirli“ geläufig ist, nur als besonders heimelig.

Dieses schöne Theater, dessen helles Interieur des üblichen Goldakzentes nicht entbehrt, wurde am 20. September 1909 nach den zahmschalkhaften Versen des Prologes von Dominik Müller mit der Oper „Tannhäuser“ eingeweiht. Der grösste Vorzug des Orchesters der Allgemeinen Musikgesellschaft scheint mir seine ausgeglichene Klangschönheit zu sein; unter der bedächtigen Leitung des noch sehr jungen ersten Kapellmeisters Herrn Becker wurde die Glätte auch da gewahrt, wo die straff rhythmisierte Musik in allererster Linie die Rücksichtslosigkeit der Leidenschaft hätte ausdrücken sollen. Überhaupt war die Aufführung weniger auf die grosse als auf die „schöne“ (man könnte fast sagen „reizende“) Linie gestimmt: der Venusberg glich einem zum Kinderparadies umgewandelten Rosengarten, der Sängersaal auf der Wartburg prangte in einem kaum zu überblickenden architektonischen Detail, und im letzten Akt sah man den Wald vor lauter Bäumen nicht. Da auch der Bühnenvorhang „rosige“ Details nicht vermissen liess, so wirkte alles zusammen, um einem von den beiden Seiten baslerischen Wesens, der niedlichen und der boshaften, in liebenswürdigster Weise die niedliche in Erinnerung zu bringen. Die gesanglichen Leistungen, ob sie auch nirgends die Interpretation des Kunstwerkes zum Erlebnis steigerten, wird ein freundliches Urteil gut nennen: der vom Berner Stadttheater berufene

Herr Balta (Tannhäuser) schien mir freilich im Spiel nirgends über die Schablone hinauszugehen und (bei einer kaum einwandfreien Aussprache) schon jetzt die letzten Reserven seines fast lyrisch-flüssigen Tenors heranzuziehen; dagegen machten sich unter den Vertretern der übrigen Rollen neben Kunstnovizen auch einige hoffnungsvolle Talente bemerkbar, und angenehm fielen, trotz gelegentlichen Entgleisungen, die Chöre auf.

Nach der Aufführung, der angemessener Beifall zuteil wurde, fand im Stadtkasino ein grosses Bankett statt. Der Präsident der Theatergesellschaft begrüßte die Anwesenden, unter anderm auch die Vertreter der Presse, „von deren Wohlwollen das zu einem ersten Ziele geförderte Unternehmen nunmehr abhängig sei“. Dieser Gruss war um so interessanter, als die Vertreter der Presse, wie ich mir von meinem Tischnachbar sagen und von meinen Augen bestätigen liess, gar nicht hergebeten worden waren; (dass ich hier den Lesern von „Wissen und Leben“ referieren kann, hat seinen Grund in der grossen Zuvorkommenheit, mit der ich auf persönliche Anfrage hin eine Einladung zugestellt bekam!). Auch die das halbe Dutzend wesentlich übersteigenden Reden bekräftigten den Eindruck, dass die Basler ihr neues Theater als eine Angelegenheit betrachten, die eigentlich ausser ihnen niemand in der Welt etwas angeht; wie verschieden politisch gefärbt die einzelnen Redner auch sein mochten, in Sachen der Kunst bekannten sie sich ausnahmslos zu jenem Konservativismus, der in dem bekannten Zirkel des Guten, Wahren und Schönen zu Hause ist. Für die meisten Redner war die dramatische Literatur mit Lessing, Goethe, Schiller zu Ende, ja, ein in Reimen sprechender Gast aus Freiburg verstieg sich sogar zu dem mit Beifall aufgenommenen Vorschlag, man möge unter dem Schutze dieser Literaturheiligen die bösen Modernen für immer aus dem Tempel jagen! Es bleibt uns also die köstliche Hoffnung, dass bei der zunehmenden Modernisierung wenigstens eine Schweizerstadt unentwegt am guten Alten festhält, und die reichen Basler werden nach wie vor zu ihrem wohl geringen Leidwesen in Paris suchen müssen, was das Herz erfreut: wenn das Basler Theater dem Publikum vor allem zur „Erhebung und Erholung“ dienen soll, so ist es doch hinter den Kulissen (wie man mir berichtet) mit allem Raffinement der Neuzeit ausgestattet und darin — wir anerkennen es —

uns Zürchern weit über. Es wird sich nun zeigen, ob Herr Direktor Melitz, der auf das ihm vom Präsidenten ausgesprochene Zutrauensvotum in übergrosser Bescheidenheit schwieg, das ihm unterstellte Institut entwicklungsfähig machen kann; zu Geschäftsreisen hat er genügend Zeit gehabt, und vielleicht wiederholt sich auch noch in unseren Tagen das „Tannhäuser“-Wunder: dass selbst der Hirtenstab der orthodoxesten Orthodoxie wieder zu grünen beginnt.

ZÜRICH

KONRAD FALKE



OPER UND KONZERT

I.

MOZARTKULTUS UND MOZARTKULTUR

„Gia la mensa è preparata,
voi suonate, amici cari!
Gia che spendo i miei denari,
io mi voglio divertir.“

(DON GIOVANNI, II. Finale)

Die musikalische Tafel ist gedeckt: am 16. September rauschte der Vorhang über den einleitenden Takten zu Leporellos Schildwachtlied zum erstenmal in dieser Saison empor. Q. f. f. s.!

* * *

Unser Opernhaus liegt an der Mozartstrasse; *nomen, non omen*, denn die Pflege der Werke des grossen Salzburgers wird darin nur mit lässigem Eifer betrieben. Und unser Publikum trägt die Hauptschuld an dieser bedauerlichen Tatsache. Wenn selbst die auf das Ausstattungsstück orientierte Zauberflöte nur vereinzelte Hörer anzieht, so dürfen wir uns nicht wundern, dass die Mozartschen Opern beinahe ausschliesslich zu Engagementsgastspielen verwendet werden. Dort freilich sind sie unersetzlich, denn eine Mozartpartie bleibt das hochnotpeinliche Halsgericht für den Bühnensänger.

Doch nun, welch freudige Überraschung: man eröffnet mit dem Don Giovanni, man stellt uns gar einen Mozartzyklus in